

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

263 (11.11.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Martinstag

Unter den Togen der „gheesteliken Volksgebräuche“ spielt der 11. November, der dem heiligen Martinus geweiht ist, von altersher eine besondere Rolle. An ihm beginnt nach weitverbreiteter Meinung der Winter. Wie die Witterung am Martinstag, so wird sie im kommenden Winter sein. Man beginnt bei Licht zu arbeiten. Allerlei Jinken werden fällig und ein neues Pacht- und Wirtschaftsjahr hebt an. Das letzte Vieh wird von den hohen Bergweiden herabgetrieben und der Hirte überbringt die „Martini-Gerte“ seinem Herrn, wobei er einen Spruch aufzusagen pflegt. Die Spinnstuben ermahnen zu neuem Leben und verlammen die Dorkuanc an bestimmten Webestagen zu arbeitsreichem und fröhlichem Zusammenfein.

Allerlei Gebräuche am Martinstag haben sich bis heute erhalten. Am Vorabend des 11. November ziehen die Kinder und Burden mit Töpfen, die mit Schweinsblase überzogen sind und mit denen man ein jurrendes Geräusch hervorbringt, sowie mit ausgehöhlten und mit einem Licht versehenen Röhren durch die Straßen und vollführen einen Höllelärm. Dieser Brauch hat seinen Ursprung in der Meinung, auf diese Art böse Geister und Götzen, die in der Martinsnacht den Menschen schädlich werden können, zu bannen und zu vertreiben. Das sogenannte Martinsbögeln oder gelegentlich auch ein Hausier in Gestalt einer Strohpuppe werden in einem Zuge von den Kindern mitgeführt. In einigen Gegenden zieht auch eine dem St. Nikolaus verwandte Figur mit, die eine Schelle um den Hals trägt und an die guten Kinder Apfel und Nüsse, an die ungesägten jedoch Schläge austeilte. In Schlesien z. B. erscheint der Heilige als Schimmelreiter, der allerlei Gaben austeilte. In weithlichen Teilen des Reiches hängen die Kinder am Abend des 11. November einen mit Wein gefüllten Strumpf in den Schornstein; am nächsten Morgen sind die Strümpfe dann mit Apfel, Nüssen und Backwerk gefüllt, die der in der Nacht über die Dächer ziehende St. Martin abgeben hat.

Man mag sich immerhin doch manchmal fragen, was es eigentlich am St. Martini mit der Gans oder dem Gänsebraten für eine Verwandtschaft habe. Die Lesarten, die dies nachzuweisen suchen, kommen dabei zu dem Ergebnis, daß es sich hierbei um einen Brauch handle, dessen sich schon unsere Vorfahren bedienten, und den wir bis heute noch treulich bewahrt haben.

Schon in ältester Zeit prangte am Vorabend des 11. November ein jeder Gansbraten auf dem Tische einer jeden deutschen Familie als Hauptgericht jener festlichen Mahlzeit, die dem heiligen Martin galt. Aber bereits lange vor dem Bildung der schmuckhaften Gänsebraten. Hauptgang der großen Erntedankmahlzeit oder Herbstdankfest, welche die heidnischen Germanen ihrem obersten Gotte zu Ehren, dem Wotan oder altnordlich Odinn genannt, veranstalteten; denn in ihm haben sie ja nicht nur einen Gott des Krieges, sondern auch einen Friedensgott, der namentlich zum Gedenken der Feldfrüchte seinen Segen spendete. Als dann später die christlichen Sendboten mit der Verkündigung der neuen Lehre ins Land kamen und es ihnen nach anfänglichen Widerständen schließlich gelang, die neue Lehre den bestehenden heidnischen Anschauungen anzupassen, da wurden denn auch mit den Jahren die uralten heidnischen Sitten, Gebräuche und Feste mit eben dieser Vermischung. Die altgermanischen Gottheiten wurden in Heilige umgewandelt und statt den bisherigen Opferfesten legte man Gedächtnistage für die Genannten fest. Inbald gestaltete sich die Christianisierung des obersten Gottes nicht so einfach, da dieser die mannigfachen Eigenschaften in sich vereinigte, und man es für unpassend fand, einem einzigen Heiligen das Schicksal von vieler Eigenschaften zu übertragen. Man nahm daher in diesem Falle eine Zerstückelung vor und verteilte die dem Wotan bisher eigenen Kräfte an den St. Petrus, den St. Michael, den St. Georg und den St. Martin. Dem letzteren wurden hauptsächlich die misshätigen Eigenschaften, die feurige Kraft hauptsächlich so daß man noch heute die Feuerkraft in ihm z. B. bei der Spender des Weins, den Schutzherrn der Freigebigkeit und — besonders in Holland — den Beschützer der Kinder sieht. Natürlich blieben diese altgermanischen Zusammenhänge des Heiligen nicht unangewandt; anstelle der früheren Dank- und Opferfeste des Wotan entwickelte sich bereits in der Zeit der Merowinger und Karolinger der sogenannte Martinstag, der mit großem Festesgemaus und Trunk gefeiert wurde. Da, diese Gelage zu Ehren des hl. Martini müssen schon damals einen beträchtlichen Umfang angenommen haben, daß ein Sonntagsfest im Jahre 500 es für notwendig erachtete, die Nachfeier zu Ehren des Herrn Martinus zu verbieten. Jedenfalls soll dies alles dafür zeugen, daß wir es hier mit einer uralten Sitte zu tun haben, die sich schon gleich bei ihrem Ent-

stehen in die breitesten Schichten des Volkes einbürgerte, um sich bis heute in unerbittlicher Weise zu erhalten. Kein Wunder, daß man bei diesen volkstümlichen Vogel — der vielleicht ehemals Anbruch auf den Titel des ältesten deutschen Hausvogels hat — wählte. Und wie schon in früherer Zeit die Schmiedlichen Kalendarer, so bescheiden noch heute die Zettel der Bayerischen Kalender den St. Martinstag mit einer Gans oder einem Gänsebraten.

Gar manches Loblied auf die Martinsgans leimt die mittelalterliche Prose und von den fahrenden Schülern und den Landsknechten jener Zeit ist der knatternde Vogel vollumfänglich gewürdigt worden — durch unaufrichtiges Gänseheulen und Gänsegeschlachten! Daß es im Zeichen der Martinsgans niemals gedämpft herging, daß vielmehr Gejang, Tanz und wohl auch nicht zuletzt die altherkömmliche Martinimünze zu ihren vollen Rechten kamen, das zeugen die verchiedenen Ueberlieferungen mit, die sämtlich nicht zu knapp von dem vielen „Singen und Sotieren in St. Martiens Ehr“ sprechen.

Zum Schluß sei noch eine besondere Lesart vermerkt, welche Verwandnis es mit der Gans und dem Martinstag hat. Um das Jahr 375 sollte ein frommer Priester namens Martinus zum Bischof von Tours gewählt werden. Als überaus bescheidener Mann erachtete er sich einer so hohen Auszeichnung unwürdig, floh und versteckte sich vor seinen Wählern in einem Gänsestall. Die über den Eindringling ergründeten Bedenker erhoben aber ein solches Geschwätz, daß man des neuwählten Bischofes ohne Mühe habhaft werden konnte. Auf diese Weise erlebte der Oberpriester des Römischen Kaiserreiches zum Lebwohl des hochwürdigen Herrn Kirchenfürsten Martinus.

## Edelkastanien-Ernte in Baden

Es dürfte wohl nicht allgemeyn bekannt sein, daß in verhältnismäßig wenigen Gebieten des Reiches sich ein für das gute Gedeihen der Edelkastanie geeigneter Boden befindet.

Neben den oberhalb der raubendehangenen Hängebalden gelegenen lank ansteigenden Waldungen der Rheinpfalz trifft man in unterm engeren Scimital, in Baden, und hier insbesondere in den mächtig hohen Tälern an der Breistrasse und vor allem im mittleren Baden zwischen Rastatt, Baden, Bühl und Albstadt erstreckte Waldparzellen mit Edelkastanien. Hauptursache für die so fruchtbareren Edelkastanien sind die in der Richtung der Sonne einwirkende vorausweisende ausgesetzten Ränder der Schwarzwaldberge, wo die Edelkastanie verhältnismäßig häufig vorkommt. Fruchtbare Kastanienbäume, die wie in den dunkelgrünen Tannenwäldern stehen, ziehen sich z. B. oberhalb von Bühl hinan; die Waldgebiete von Ober- und Unter- und W. in d. e. enthalten arößere Flächen mit Edelkastanien; dann ziehen sich abwärts Edelkastanienbäume zum Ober- und Oberwaldwärts zum Buchen, zum Nadelwald und zum Laubwald; am besten gedeiht ja gerade hier die Edelkastanie in den



Der Träger des Medizinischen Nobelpreises 1930  
Kardinaler Karl Landsteiner, der bekannte Pathologe des Wienerer Rockefeller-Instituts, ein gebürtiger Wiener, wurde für seine Entdeckung der Rhizogruppe der Blutgruppen von der medizinischen Fakultät der Stockholmer Universität mit dem diesjährigen Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet.

Lagen zwischen 250 und 450 Meter Seehöhe. Weiterhin ziehen Kastanienwälder herwärts von Saschwalden über die Gänge hin; in den tannen- und laubmalgedichteten Wäldern der Odenwälder, in Richtung Edelfrauenbach, mehr aber bei Rastatt, Ringelbach und Waldum, in der Gegend von Oberried, Lautenbach, füllt sich die Edelkastanie heimlich und stetig ansehnliche Erträge.

Anfang Oktober beginnen die Früchte zu reifen; in den Tälern, da der rauhe Seewind schon einigemal durch die Gänge verweht, die Edelkastanien in den Gemeindegärten zu reifen, die stoffelbühnen Früchte bereits in Mengen zu Boden, wenige Tage — und der Waldboden wird bedeckt sein mit den kleinen Kernen, die beim Aufsalen auf das Erdbreich aus den Tälern irrinagen. Die süßlichen, mehligten Früchte werden dann rasch geerntet, abgetrennt oder gedörrt, zerhackt und bilden ein bestes Nahrungsmittel. Die Einheimischen, vorab die Dorfjugend, sammeln, welche die summe doch etwas absetzenden Kastanien, genau kennen, holen in Körben und Säcken ihren Teil und die „Käste“ — wie sie im Volksmund heißen — heimlich an sich. Auch dem Waldwandler gelinst es ab und zu einmal, die Handvoll der braunen Früchte aufzusuchen; im allgemeinen sind die Edelkastanien in den Gemeindegärten zu reifen, selbst auf, um sie später zu verkaufen. Verschiedene Schwarzwaldler verkaufen alljährlich viele Zentner der Edelkastanien auswärts.

In den Weinorten spielt die Kastanie eine große Rolle. „Neuen“, Kast in jeder Weinmitte, wo jetzt der „Reben“ ausgepflanzt wird, erhält der Gast eine Portion „Kastanien“, die man mit ihnen, daß sich heißes ausgebeiztes „Kastanien“, sind eine volkstümliche Delikatesse. Ihr schmuckhaftes, langes Fruchtstück geht man gerne zu Kostgut und in den Winterzeiten bilden die über leichtem Feuer gebratenen oder gebackenen Edelkastanien, als auch ihre etwas größeren, heimischen Edelkastanien, als auch ihre etwas größeren, aus Italien und Südfrankreich eingeführten „Marone“ und selbst zubereitet und angebraten; das feinsten Edelkastanien dampfenden gerösteten Früchte erfüllt dann weithin die Luft, auf dem überaus verwendet man die Edelkastanien gerne zum Braten der Martins- oder Weihnachtsgans, die dann noch einmal in die Töpfe munden soll.

Viele Liebhaber finden die süßen Früchte auch in der Waldung hauptsächlich die Nussbäume brandsticht die Kastanien, die den Besitzern der Anlagen erheblichen Schaden an Tagessatz stellen sich die diebstahligen Käse laufslos an, die jeder Kerne in die Nussbäume und legen sich damit in der Gegend der Kastanien über in hohen Bäumen und Nussbäumen für den Winter an. Auch die Kernbeißer und verminderten Orten suchen die Kastanien mit Vorliebe.

Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß man in manchen Gemeinden am Fuß des Schwarzwaldes den Wert der Kastanien kennen gibt, als Rege und Siegel nach ihr benannt werden häufig auf die Bezeichnung „Kastanienburg“, „Kastanienwald“, „Kastanienwald“ steht.

## Humor

Eine berühmte schwedische Geschichte zur weiteren Unterhaltung: Ein junger Mann findet seinen Wagen mehr in der sonderbaren. So heißt er sich vor den letzten Wagen und ruft aus: „Der letzte Wagen wird abgehängt!“ Am nächsten Tag sieht der Wagen, der junge Mann hat nun Platz in der Station, doch bequemer und wartet auf die Abfahrt. Er fragt den Stationsvorsteher vorbeiführend und fragt: „Wann geht der Wagen ab?“ — „Ab, Sie sind der letzte Herr, der hier geht.“ — „Aber der Wagen abgehängt wurde?“ — „Nein, nichts, nichts von Belang.“ — „Aber der Wagen abgehängt wurde?“ — „Nein, nichts, nichts von Belang.“ — „Aber der Wagen abgehängt wurde?“ — „Nein, nichts, nichts von Belang.“

\* Nichts von Belang. Der Borer Tomma wird gefangen. „D. es ging“, erwidert Tomma. „Ist es wahr, daß das Gehirn verlegt wurde?“ „Nein, nichts, nichts von Belang.“ „Aber doch das Gehirn.“

## Urlaub vom Himmel

Roman von Alfred Schirokauer

Copyright by Berlin Carl Dunder-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Seine Gedanken umflogen sein Weib. Ob sie sehr gelitten hatte, die Arme? Eine Weisheit überschattete ihn. Doch seine Sinne trübten ab. Das Strahlengewimmel nahm ihn gefangen.

Frauen jubelten und stifteten an ihm vorüber. Araberinnen in schwarzen Ueberwürfen, die beim Schreiten bunte Unterleiden abnungsvoll hervorschwimmten liehen, Europäerinnen in lichten Frühlingstouletten, Griechinnen, Weiße aller Rassen. Sie schienen zu brennen in dieser wirrigen heißen Luft. Lichter standen in den Klauen und dunklen Augen, Porzellan, narrotischer Hautdunst atmete ihm entgegen. Erotische Leidenschaft, Glut der Körper brannten ihm zu.

Araberinnen im dunklen Gewand wie Schlaftröde, die Koranrolle auf die Nase geklemmt, bis auf die Augen dicht verbüllt, streiften ihn. Nur Augen waren sie und keine in modernen feinen fleischfarbenen Strümpfen und Lackshuhen. Rinn und Hände blau tätowiert, beglückende Anmut in den Gliedern beim Schreiten.

Männer im Des, im Turban, in moderner Kleidung, im Kaitan, im Burnus wogten vorüber, Araber mit Wüstenaugen und Inorrien gelben Häuten.

Ein Rauch umwehte ihn, modernes Gegenwartsgewimmel einer Millionenstadt. Und doch durchschallten Jahrtausende die erblühte Luft.

Verzückte Frauen, kann er, und blühte tief einer Araberin in die großen feurigen Augen, Abenteuer griff nach ihm.

„Du mußt fort vom Rena Soule“, durchdrachte es ihn, „ich muß weiter. Verlasse dort.“ Da überfiel ihn wieder seine Geduld.

„Muß doch mal überlegen“, sprach er laut vor sich hin und bog in eine stille Seitengasse ein. Woher Geld nehmen? Er konnte doch nicht den alten Sobobom anpumpen! Ausgeschlossen. In tiefem Grübeln schritt er aus.

Plötzlich sah er auf. Er war in die Totenstadt der Kaiserin geraten, weit vor der Stadt. Ein Schauer überriefte ihn. Ein Entsetzen war diese Grabstätte der einstigen Herren von Ägypten. Eine Wüste aus Stein, Sand, Trümmern, Abfall, Groll blendeten die weißen Grabhöfen in der Wüstenionne. In kalten Stöcken trieb darüber der Wind. Wie eine Mondlandschaft, dachte Deter,

wie eine ausgedorrte leere Welt im Widerschein des firkterns Sonne.

Er wanderte zur Stadt zurück. Sein Gehirn war ermüdet, fand keinen Rat. Als er bei der engen Chareh Kanel an Shebeards Hotel vorüberfuhr, rief jemand seinen Namen.

„He, hallo, Deter!“

Ein Dolchstoß fuhr ihm ins Herz. Wer rief ihn da, den Toten? Er eilte weiter. Doch da löste ihn einer am Arm.

„Mensch, Deter, da hier in Ägypten!“

Er mußte stehenbleiben. Erkannte den andern sofort. Bruno Allfeld, mit dem er in Sombura auf dem Wilhelm-Gymnasium gewesen war. Er lächelte sich.

„Ja, Allfeld, merkwürdiges Wiedersehen, wie?“

„Hab dich gleich erkannt“, triumphierte der Schulfreund von Anno dasumal. „Mein Physiognomiengedächtnis auf der Veranda bei Shebeards und warre auf meine Frau. Denke, den langen Burtschen da kennst du doch. Und richtig, du bist. Mensch, wie gehts, wie gehts? Uebrigens dumme Frage. Habe von deinem Ruhm gelesen. Und deine Klugheit im Correspondenten, Ausgesprochen. Wirklich sehr begabt. Komm, trink einen Sorbet mit mir.“

Den schick mit Allah und sein Prophet, dachte Deter. Der weiß nichts von meinem Tode. Die Unkenntnis soll er teuer bezahlen. Als sie auf der Veranda saßen, ließ Allfelds Blättermühle munter fort. „Geht mir ebenfalls ausgezeichnet, toi, toi, toi! Keine Weltberühmtheit wie du, aber immerhin passable Lokalgröße. Bin einer der beschäftigten Rechtsanwälters Hamburgs. In deinen Augen natürlich nichts Besonderes. Begreif ich. Bist der einzige von unserer Klasse, der aus der Wüste herausgeht.“

Wie eine hellleuchtende Fontäne. Er lächelte eitel. „Weißt noch, wir beide rangen immer um die Palme des besten Aufwaches.“

Die Mühle flopperte.

„Wie sage ich es meinem Kinde?“ sann Deter. „Gleich wird meine Frau kommen, dann ist die von Allah und dem Propheten spendete Gelegenheit für immer verpasst und ich der Armenfürsorge Kairoa überantwortet.“ Gebüht drach er los:

„Du — Allfeld — dich sendet mit Allah und sein Prophet. Ich bin in gräßlicher Verlegenheit. Meine Zeitungen haben mich irgendwie im Stich gelassen. Wie du mich hier siehst, habe ich“ — er griff in die Hosentasche — „daß ich dich nicht belüge — da, omnia mea mecum porto. Das heißt, ich hätte nicht mal das Porto für einen Scherzbrief“, lachte er, seine Verlegenheit zu bemänteln. „Arm wie Moses in seinem weildand Körbchen.“

„Einen Augenblick schien Allfeld unangenehm übertrieben seinen Augen lauerte ein Zweifel. „Du bist doch auch hier.“

„Da lachte Herr Deter los. Allfeld, Juristenfelle, meinte Portemonnaie geht. Ist es plötzlich aus mit dem in ganz Ägypten berühmten Physiognomiengedächtnis. Köstlich. Gans der Allfeld. Mein, Bester, bist es wirklich.“

„Hast du deinen Boh bei dir?“ inquirierte der Anwalt.

„Weider nicht. Kann dich aber überzeugen — auch wenn du dich nicht erinnerst du dich an unseren braven Mathematikprofessor, der mit mich lange tot. Wie wir verfluchten Benells alle die mit geschlossenen Lippen und ihm weismachten, es sei bei ihm in ihnen Jooosafien?“ Und er eine Bekwörbe an den Deter gab — warre mal — Wegebaute hier er und gab uns Sophokles, — und beantragte, entweder die Schule oder die zu verlegen —“

Allfeld ihmunselte. „Du bist“, nicht er erleichtert. „Vorwärts mit den Jahren. Aber natürlich, mein Junge, das Geld haben. Ich lehre sowieso morgen nach Gaus. Welche eilige Zeichen bei mir. Wieviel brought du denn?“

„Soviel du entbehren kannst.“

Allfeld zog die Briettasche. „Tausend M.“ fragte er.

Deter nickte. „Wenn geht, gebe ich es dir auch mal.“

Allfeld, der schon Scheine zählte, hielt langsam inne.

„Im Grunde ist es doch furchtbar gleichgültig, mein Junge, du die Tausend hält oder ich. Deshalb meinst der Tausend eintausendstel Grad von seiner Bahn ab.“

„Ab — so“, lächelte Allfeld beschämt. „Du hast immer recht. Aber wenn es schon gleichgültig ist, wer die Tausend ist es mir lieber, ich habe sie.“

„Wie du willst, du Sarraaon Schide sie dir nach.“

Schrieb mir deine Adresse auf.“

Er suchte in den Taschen. fand in der Weste ein zerbrochenes Papier. „Da!“ sagte er und reichte es dem Kommerzienrat.

Das Papier war das Los im Werte von 13 500 000 Mark. Allfeld schrieb.

Dann war die übliche Verlegenheitspause, die auf dem folgte. Doch das Erscheinen Frau Allfelds erlöste sie. Der kühnsten Stöße stellte der Anwalt die Welt beströmte.

(Fortsetzung folgt.)